Kein Bargeld für am. Truppen in Frankreich!

„Sammies" haben bei Löhnung Wahl zwischen französischem Geld und Check.

Washington, 19. Juli. — Das Kriegsdepartement gab bekannt, daß die amerikanischen Soldaten in Frankreich nicht mit amerikanischem Geld abgelöhnt werden würden. Die Soldaten können zwischen französischem Geld zum jeweiligen Wechselkurs und einem Scheck wählen.

Dieser Maßnahme liegt die Absicht zugrunde, zu verhüten, daß amerikanisches Geld auf dem Weg zu den Truppen in die Hände der Deutschen fallen oder von ihnen versenkt werden kann.

Verschwundener russ. Admiral entdeckt.

Hatte große Unterschlagungen begangen und ist jetzt im Gefängnis.

Petrograd, über London, 19. Juli.—Der frühere russische Marineminister Vize-Admiral Bubnow, der kurz vor dem Ausbruch der Revolution verschwand, ist im Gouvernement Nowgorod, wo er als Bauer lebte, entdeckt worden. Er wurde verhaftet und nach St. Petersburg gebracht, da er sich großer Unterschlagungen schuldig gemacht haben soll.

Embargo meint für Holland Hungersnot!

Im Haag, 19. Juli. — In der Wochenzeitschrift „Amsterdammer" erklärt Professor J. A. van Hammel, ein weit und breit bekannter politischer Schriftsteller, daß für Holland absolute Verarmung und nationale Erschöpfung in Aussicht stehe, wenn dem Lande die überseeische Einfuhr von Futter und Düngemitteln, sowie von notwendigen Rohmaterialien durch amerikanisches Verbot abgeschnitten wird. Prof. van Hammel fordert die Regierung dringend auf, sofort eine Sondergesandtschaft nach Amerika zu senden, welche die Lage Hollands auseinandersetzen soll.

Massachusetts gegen Frauenstimmrecht!

Boston, 19. Juli.—Das Wahlrechts-Komitee des Verfassungs-Konvents von Massachusetts lehnte ein Frauenstimmrechts - Verfassungs-Amendement mit 9 gegen 6 Stimmen ab.

Auch Vorschläge für Wahlzwang und Stimmberechtigung ortsabwesender Wähler wurden niedergestimmt.

Beim Würfelbecher ertappt.

22 Offizier-Aspiranten in Fort Sheridan verhaftet.

Fort Sheridan, Ill., 19. Juli.—Capt. Trohan von den Ohio Engineers, welcher den militärischen Polizeidienst in dem Lager des Reserve-Offizierkorps befehligt, überraschte eine Anzahl Leute, die sich zu Offizieren der neuen Armee ausbilden, in einer abgelegenen Hütte in der Nähe des Lagers und verhaftete 22 Mann wegen Würfelspiels.

Es wird nun vom Fort-Kommandanten Oberst Nicholson abhängen, ob die Verhafteten entlassen werden oder nicht. Einer der Verhafteten gab zu, daß er in einer einzigen Sitzung das hübsche Sümmchen von $700 gewonnen hat.

Rückgang in Englands Ausfuhr.

Auch die Einfuhr hat im Monat Juni etwas abgenommen.

London, 19. Juli.—Aus den Statistiken der Handelskammer für Juni geht hervor, daß die Einfuhr um 859,000 und die Ausfuhr um 3,622,000 Pfund Sterling zurückgegangen ist.

Eine Zunahme um 8,000,000 Pfund Sterling in der Getreide- und Mehleinfuhr wurde durch die Abnahme in Fabrikartikeln im Betrage von 7,000,000 Pfund wieder aufgehoben.

Irische Zeitung unterdrückt.

Dublin, 19. Juli.—Die Zeitung „Kilkenny People", die von Edward T. Keane, dem Vorsitzer des Lokalzweiges der Sinn Feiners herausgegeben wird, ist gestern unterdrückt worden. Da jetzt die Wahl eines neuen Parlamentsmitgliedes an Stelle des gestorbenen Nationalisten Patrick O'Brien vor der Tür steht, wird die Unterdrückung des Blattes von den Sin Feiners für ihre Zwecke ausgenutzt werden. Als Kandidaten haben sie W. T. Co Cosgrove, einen der Rebellen der letzten Revolution aufgestellt, der zum Tode verurteilt wurde, dann zu lebenslänglicher Zuchthaftierung begnadigt und schließlich ganz frei gelassen wurde.

Opfer des Krieges an Menschen und Geld!

Zahl der Toten und Verwundeten auf 24 Millionen Mann geschätzt.

Amsterdam, 19. Juli. — In Amsterdam ist nachstehende Depesche aus deutscher Quelle eingetroffen: Ein von Vertretern der größeren deutschen Versicherungsgesellschaften gebildetes Komitee hat eine Broschüre veröffentlicht, in der ziffernmäßig festgestellt wird, welchen Schaden der Krieg nach Ablauf der ersten drei Jahre den europäischen Ländern zugefügt haben wird. Nach dieser Aufstellung werden die Kriegskosten sämtlicher an dem Kriege teilnehmenden europäischen Länder am 1. August 1917 sich auf 350,000 Millionen Mark belaufen. An Toten und Verwundeten werden die europäischen Staaten 24 Millionen Mann zählen, von denen sieben Millionen als tot und fünf Millionen für Lebenszeit verkrüppelt, beziehungsweise invalide gerechnet werden können. Der durch den Krieg herbeigeführte Geburtenrückgang wird auf neun Millionen beziffert.

In der Broschüre wird weiter ausgeführt, daß, wenn die 350,000 Millionen Mark in Zwanzigmarkstücken bezahlt werden sollten, damit eine Goldsäule gebildet werden könnte, die neunmal so hoch als der Aequator lang ist. Die Staatsschulden Europas beliefen sich vor dem Ausbruche des Krieges auf 104,000 Millionen, werden jedoch nach Ablauf der ersten drei Kriegsjahre auf 450,000 Millionen Mark gestiegen sein. Wenn man die sieben Millionen Toten in einer nirgends unterbrochenen Reihe aufstellt, so würde dieselbe von Paris nach Wladiwostok reichen.

Lokales!

Achtung, Deutscher Damen-Verein!

Allen Mitgliedern zur Nachricht, daß unser geschätztes Mitglied Frau Therese Reese gestorben ist und daß die Leichenfeier Freitag vormittag 9:30 in der Maria-Magdalena Kirche, 19. und Dodge Str., abgehalten wird. Jedes Mitglied ist ebenso dringlich als höflich ersucht, der Trauerfeier beizuwohnen.

Frau John Dahmke, Präsidentin.

Frau Reese's Beerdigung.

Die Beerdigung der am Dienstag abend verstorbenen Frau Theod. Rud. Reese findet morgen, Freitag vormittag um 9 Uhr, vom Trauerhause, No. 1922 Sahler Str., aus statt. Die Leiche wird nach der St. Maria Magdalene Kirche, Ecke 19. und Dodge Straßen überführt, wo Rev. B. Sinne um 9:30 Uhr den Trauergottesdienst halten wird. Die Bestattung findet darauf im deutschen katholischen Kirchhof in Süd-Omaha statt. Die Vereine, denen die Verstorbene als Mitglied angehörte, werden sich an dem Leichenbegängnis beteiligen und die deutschen Sänger am Grabe singen.

Die auswärts wohnenden Söhne und Schwiegertöchter der Verstorbenen sind heute zur Beerdigung hier eingetroffen. Herr und Frau Hans Reese aus Peoria, Ill., Carl, der im südöstlichen Iowa auf einer Geschäftsreise sich befand, und Rud. Reese und Frau aus Bennington.

Zug stößt auf Auto.

Mittwoch morgen stieß in Elkhorn nahe des dortigen Bahnhofes ein Personenzug auf das Automobil von H. B. James von Süd-Omaha. Die vier erwachsenen Insassen des Kraftwagens blieben unverletzt, doch das dreijährige Töchterchen von James trug sehr schwere Verletzungen davon. Es wurde nach dem Wise Memorial Hospital gebracht, wo die Aerzte den Zustand der Kleinen für sehr kritisch erklären.

George F. Reim heiratet.

George F. Reim, Vertreter der Cadillac Company in Omaha, einer der bekanntesten Automobilhändler der Stadt, hat sich Mittwoch vormittag mit Frau Dorothy Wagner, vordem Frl. Samuelson von hier, in Minneapolis die Rosenfesseln der Ehe anlegen lassen. Wir gratulieren.

Dahlman erläßt Proklamation.

Bürgermeister Dahlman hat in einer gestern erlassenen Proklamation darauf hingewiesen, daß wilde Gerüchte von einem beabsichtigten Massenkampf gegen die Neger die Stadt durchschwirren, und die Bürger ermahnt, derartigen Gerüchten ernstlich entgegenzutreten. Die Polizei ist angewiesen worden, gegen das Tragen verborgener Waffen energisch vorzugehen.

Caren Cleaning Co. Tel. Web. 392.
Abonniert auf die Tägliche Tribüne.

Wandlungen.

Von G. Schwarzkopf.

Der Zug fährt in die Halle ein. Endlich! — Das Reisefieber, die Ungeduld, welche sich selbst den Ruhigen, Gleichmütigen in der letzten Stunde einer langen Fahrt mitzuteilen pflegen, sie hatten auch ihn ganz ordentlich gepackt. Mehr als jemals, so weit er, der Vielgereiste, sich erinnern kann. Es muß wohl noch eine andere Empfindung mit hineinspielen, wenn er sich's auch nicht eingestehen will. Etwas wie Sehnsucht, wie Wiedersehensfreude. Es ist eigentlich lächerlich! Er hätte gedacht, daß er doch darüber hinaus wäre. Es wird wohl auch nur Neugierde sein. Aber auch diese Empfindung ist unsinnig, mindestens nicht gerechtfertigt. Worauf soll er denn neugierig sein? Was kann sich denn in den drei Jahren, die er fern von Wien zugebracht hat, viel verändert haben? Gewiß nichts, so gut wie nichts.

Nun ja, die äußere Physiognomie der Stadt vielleicht, wie er auf der Fahrt ins Hotel bemerkt. Eine erweiterte Straße, ein paar neue Häuser — was kümmert das ihn? Auch wenn das Pflaster besser geworden wäre, was durchaus nicht der Fall ist, wie er so nebenbei konstatiert, das würde noch immer nicht seine Erregung entschuldigen. Es wäre doch klüger gewesen, wenn er seine Bekannten von seiner Ankunft verständigt hätte, oder wenigstens einen, seinen Freund Paul. Der aufmerksame, liebe Mensch würde jetzt neben ihm sitzen, im Gespräch mit ihm hätte sich diese dumme, schülerhafte Erregung schnell verflüchtigt, rasch würde er alles Wissenswerte, alle Neuigkeiten erfahren haben und gleich wieder heimisch gewesen sein. Schade!

Aber das läßt sich ja einbringen. In seinem Absteigquartier angelangt, macht er mit möglichster Eile die notwendigste Toilette. Nach einer Viertelstunde steht er auf der Straße und — weiß nicht, was beginnen. Es ist zu spät, einen Besuch zu machen. Auch bei Paul kann er nicht mehr vorsprechen. Der ist ja seit einem Jahr verheiratet — daran hatte er zuerst gar nicht gedacht. Was nun?

Halt, heute ist ja Mittwoch, der Versammlungstag seiner Gesellschaft, der „Weltverbesserer", wie sie von Gegnern und Freunden scherzhaft genannt wurden, so lange, bis sie den Titel schließlich für sich akzeptierten. Die sind ihrem Stammlokal gewiß treu geblieben. Also auf, zum „Lothringer"!

Auf dem Wege versucht er einigemal seinen Schritt zu mäßigen, vergeblich, er gerät immer wieder in ein hastiges Tempo. Welche Ueberraschung das sein wird, wie sie ihn empfangen werden! Endlich ist er da! In großen Sätzen erstürmt er die Treppe, hastig öffnet er die Tür des separierten Zimmers, das ihn und seine Freunde so oft beherbergt hat, und — sieht — sich fremden Leuten gegenüber. Er stammelt eine Entschuldigung; einige Kellner fragen, wen er sucht, er kennt keinen. Lauter fremde Gesichter. Er verlangt den Wirt zu sprechen. Dieser erscheint und erkennt ihn nach einigem Zögern.

„Ach die Herren — es ist über ein Jahr her, daß sie nicht mehr kommen. Und schon in den letzten Monaten war der Besuch sehr schwach, an manchem Abend waren nur drei oder vier da. Es war kein rechter Zug mehr darinnen. Wie sie mir am letzten Abend sagten, haben sie beschlossen, die regelmäßigen Zusammenkünfte aufzugeben. Es scheint, daß die Herren es satt bekommen haben, die Welt verbessern zu wollen. — Wollen Sie nicht im Speisesaale Platz nehmen, Herr Berend?"

Der Angeredete verneint kurz. Das vertrauliche Lächeln, die gutmütige Ironie in den letzten Worten haben ihn verletzt. Er nimmt sein Abendessen in einem anderen Gasthaus, und er würgt es verdrießlich hinunter. Die Enttäuschung hat ihn verstimmt. Ein ihm von seiner Eitelkeit zugeflüsterter Trost heitert ihn ein wenig auf. „Die Leutchen haben eben durch sein Ausscheiden ihren Halt verloren!"

Das zum Bedürfnis gesteigerte Verlangen, ein bekanntes Gesicht zu sehen, mit irgend jemandem zu sprechen, führt ihn in „sein" Kaffeehaus. Dieses Kaffeehaus war für ihn früher ein Klub, der die Sicherheit bietet, zu gewissen Stunden immer Bekannte zu finden. Vorläufig ist niemand da. Das Fräulein an der Kasse, das ihm sonst immer eine freundliche, vielversprechende Aufmerksamkeit geschenkt hat, erwidert seinen Gruß unsicher, als suche sie in ihren zahlreichen Erinnerungen. Sie scheint die Nummer endlich gefunden zu haben, läßt sich aber in dem eifrigen Gespräch, das sie mit zwei Herren führte, durch das Ereignis nicht stören.

Auch die Begrüßung des alten Zahlkellners hätte herzlicher sein können. Berend wäre in der Stimmung gewesen, ihm sogar ein unschickliches Uebermaß zu verzeihen.

Er nimmt eine Zeitung, ein Tageblatt in die Hand. Zerstreut liest er den Anfang eines Artikels, der sich auf einen lokalen Vorgang bezieht, von dem er keine Kenntnis hat. In der Rubrik „Theater und Kunst" findet er eine Reklame für Bühnensterne, von denen er nie gehört hat. Er blättert weiter. Auf Gebieten Namen, Anspielungen, Neuerungen, die aller Welt vertraut zu sein scheinen und von welchen er nichts weiß. Das ärgert ihn, berührt ihn fast unheimlich. Dabei bemerkt er, daß ihm das Format, die Lettern, die Einteilung des Blattes, das er früher so oft gelesen, fremd geworden sind.

Ah, endlich ein Bekannter! Allerdings kein Intimer, nur einer aus dem Dutzend, aber dafür ein Allerweltsmann, einer, der alles kennt, alles weiß, einer, dem man im Scherz nachsagt, daß er sich vervielfältigen könne, daß er zur selben Zeit an den verschiedensten Orten zu treffen sei.

Berend begrüßt ihn mit einer Wärme, die einem Freundschaftsgefühl prima Qualität entsprechen würde. Nach einigen Minuten ist das Gespräch in vollem Gang. Ein Gespräch, zerfahren, geräuschvoll, abspringend, in abgerissenen, sich überstürzenden Sätzen, unterbrochen von lautem unechten Lachen, verunziert mit Schlagworten und zahlreichen Namen.

„— — — Aber kommen Sie denn aus Japan? — Sie wissen ja gar nichts. Von Bronskys Turteltaubenhäuslichkeit zu sprechen! So etwas! Er hat sich ja schon vor sechs Monaten von seiner Frau scheiden lassen — ein saftiges Skandälchen! — ich habe die Einzelheiten schon wieder vergessen. — Lassen Sie sich das von Nelling erzählen, er weiß Details —"

„Gut, ich werde ihn morgen aufsuchen — das gibt zwei Fliegen mit einem Schlag —, dabei kann ich auch Grimer begrüßen. Die Unzertrennlichen wohnen natürlich noch immer zusammen?"

„Aber wo denken Sie hin? Die beiden sind so verfeindet, daß sie sich nicht mehr grüßen. Einer erzählt von dem anderen die haarsträubendsten Dinge. Bergheim will diesen Freundeszwist, über dessen Ursache man allerlei munkelt, zu einem großen, naturalistischen, satirischen Drama verarbeiten, welches die ganze Niedertracht gewisser Gesellschaftskreise enthüllen soll —"

„Sie irren wohl, verwechseln die Namen. Bergheim, der zarte Lyriker, der himmelblaue Schwärmer und Mondscheinpoet —"

„Hat vor etwa einem Jahre sein naturalistisches Herz entdeckt, schwört nur auf die Wahrheitsapostel, an denen er nur zu tadeln hat, daß sie noch zu zahm sind. Er will alles Bestehende niederreißen, Kunst und Literatur ganz umgestalten nach neuen von ihm entdeckten Gesetzen."

„Nicht zu glauben! Also ein ausgesprochener Fanatiker, wie unser Freund Otto, der Urgermane, der Pächter des Deutschtums, der wütende Sprachreiniger —"

„Aber Freundchen, wie sind Sie zurück! Hier sehen Sie — nein, hier — den mit Fremdwörtern gespickten Artikel in dem offiziösen Blatte, der Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Versöhnung predigt, er ist — von unserem Urgermanen —, diese Wandlung überrascht Sie! O, ich kann noch mit Besserem aufwarten. — Sie erinnern sich doch noch an Kunz, den Weltverächter, Weiberhasser, Vegetarianer, Jägerianer von der strengsten Observanz — na, der in der Normalkleidung mit den wallenden Locken, wissen Sie — er ist jetzt zierlich frisiert, nach der neuesten Mode gekleidet und hat sich zum Damenprofessor gemacht, hält süßliche Vorlesungen über Philosophie und moderne Literatur, welchen die Damen Seefeldt und Fernau, zärtlich aneinander geschmiegt, andächtig lauschen."

„Aber das ist ja unmöglich — die Intimität der Seefeldt und Fernau meine ich. Der Gatte der Fernau hat doch in meiner Gegenwart erklärt, daß er seiner Frau niemals gestatten würde, mit einer Dame von der unzweifelhaften Vergangenheit der Seefeldt auch nur oberflächlich zu verkehren."

„Ja damals, als er das sagte, da hatte die Seefeldt noch keine Loge und Equipage. Diese nicht zu unterschätzenden Vorteile haben ihn über das Vorurteil gegen das bischen Vergangenheit leichter hinweggeholfen."

„Diese Bourgeoisie — wirklich nett! Kann man sich denn eigentlich über das Ungestüm wundern, mit dem Holtaro, der Demokrat, in seinem Blatte gegen diese Gesellschaft wettert?"

„Na, wissen Sie, was das betrifft? — Der hat das Wettern gründlich aufgegeben, seit er die Eiserne Krone hat und bei den Finanzbaronen speist."

In dieser Weise geht es fort, wohl eine Stunde lang. Das Gesellschaftsbild, das der freundliche Erklärer vor dem Zurückkehrenden entrollt, zeigt eine Verschiebung aller Gruppen, eine Umgestaltung aller Beziehungen, ganz neue Konstellationen. Es scheint, daß nichts seinen Platz behauptet hat, die Ruhmesliste weist neue Namen auf. Die Anerkannten und Vielversprechenden von damals, sie sind heute vergessen, verdrängt, überholt, alte Parteien sind verschwunden, neue entstanden, feste Grundsätze, für die Dauer eines Menschenlebens berechnet, sind der ersten schwachen Versuchung erlegen. Empfindungen, mit der Legitimation „Ewig" versehen, sind bis zur Unkenntlichkeit verblaßt, Gesinnungen und Ueberzeugungen haben im tollen Durcheinander ihre Inhaber gewechselt, feststehende Begriffe haben eine neue Definition erhalten, alle Farben fließen ineinander — — —

Ein wenig betäubt und verwirrt von all den Neuigkeiten, die er gehört, begibt sich Berend zur Ruhe.

Am nächsten Morgen gilt sein erster Gang seinem Freunde Paul. Er wählt eine frühe Stunde, um den Freund sicher zu treffen, um ihn das erstemal allein sprechen zu können, da die junge Frau zu dieser Zeit wohl nicht sichtbar sein dürfte. Er hat dem Dienstmädchen nicht seinen Namen genannt, um Paul die volle Ueberraschung zu sichern. Einige Minuten muß er im Arbeitszimmer des „Herrn" warten. Wie sie endlich einander gegenüberstehen, erst ein Ruf der Ueberraschung, dann ein unschlüssiges, verlegenes Zögern, das einige Sekunden dauert. Beide sind unsicher, wie, in welcher Form sie sich begrüßen sollen. Endlich die vorschriftsmäßige Umarmung und ganz mechanisch, wohl um das Zögern gut zu machen, eine Wiederholung derselben. Dann ein hastiges Hervorsprudeln inhaltloser Fragen, gedankenlos beantwortet nach dem Muster der Konversationsübungen in fremden Sprachen. Paul gibt die Versicherung ab, wie seine Frau sich freuen wird, den Freund kennen zu lernen. — —

Und hierauf wieder eine Pause, dann eine gewaltsame Unterhaltung über die Eisenbahnfahrt, über Reiseerlebnisse, über die Wohnungsverhältnisse in Paris, ein Gespräch, das mühsam aufrecht erhalten wird und dürftig fortsickert.

Nach so langer Trennung ein derartiges Gespräch zwischen diesen beiden Menschen, die so vertraut miteinander waren, die sich so viel zu sagen haben mußten, die früher ganze Tage zusammen verbrachten, ohne Ermüdung oder Langeweile zu empfinden!

Jeder von ihnen macht für sich diese Beobachtung und wird dadurch erst recht befangen: jeder sucht eine Erklärung.

Es fehlt wohl die Kontinuität — man würde sich schon wieder hineinfinden; sie haben sich wohl auch ein wenig verändert — sind älter, ärmer an Empfänglichkeit und Ausdrucksfähigkeit geworden — das Unbekannte, das zwischen ihnen liegt, das, was jeder für sich allein durchlebte, hat sie wohl einander entfremdet.

Aber all das reicht zur Erklärung nicht aus. Es muß wohl mehr sein, etwas anderes. Und beiden wird es nach und nach klar. Das Gefühl des Behagens, der Sicherheit, das sie früher in der Gesellschaft des anderen empfunden haben, es fehlt jetzt, es will sich nicht einfinden. — —

Berend hat die Asche seiner Zigarre auf den Teppich fallen lassen, ohne es zu bemerken. Paul hebt sie sorgfältig auf und sagt mit einem gezwungenen Lächeln: „Meine Frau ist darin so peinlich. — — Ja, so ein Junggeselle wie du versteht das nicht."

Einige Minuten später nimmt Berend Abschied.

„Wir sehen uns doch heute abend und unternehmen irgend etwas?"

„Gewiß — das heißt — heute abend — es ist zu ungeschickt — ich bin leider nicht frei. Eine Kousine meiner Schwiegermutter feiert heute ihren Geburtstag — ein Familienfest — da kann ich doch nicht fehlen. Du begreifst —"

Jawohl. Berend ist höflich genug, zu begreifen. Während er die Treppe hinabsteigt, muß er daran denken, daß dieser Paul früher einmal so unbarmherzig gespottet hat über die grenzenlose Langeweile derartiger Familienfeste, über die Engherzigkeit, Kleinlichkeit, anspruchsvolle Beschränktheit der Kreise, denen er jetzt angehört, daß dieser Paul sich einst kühn vermessen hat, seine Frau nach seinen Ansichten erziehen zu wollen. — —

Im Laufe des Tages macht Berend noch einige Besuche, denen er sich nicht entziehen kann, wie er meint. Besuche bei Familien, die ihn früher mit Einladungen bestürmten, die ihn zum Besitzstande ihres Hauses gerechnet hatten, denen er unentbehrlich war, wie es damals schien.

Er wird sehr freundlich empfangen, man zeigt eine ganz stattliche Freude, ihn wiederzusehen. Seine Ankündigung, daß er nur zu kurzem Aufenthalt hier sei, wird mit einem langgezogenen Bedauern aufgenommen, das ganz korrekt ist, eigentlich nichts zu wünschen übrig läßt. Und doch — er fühlt sich nicht heimisch. Es ist ihm, als ob er diese Menschen zum erstenmal sähe. Er entdeckt Spracheigentümlichkeiten, Manieren, Gewohnheiten, die er früher nicht bemerkt hat. Dabei hat er die ganz bestimmte Empfindung, daß es den anderen mit ihm ebenso ergeht. Die Kinder kennen ihn nicht mehr — das ist ja selbstverständlich — man muß ihnen erst erklären, wer der „Onkel" ist. Sie nehmen keine Notiz davon und sprechen hartnäckig von einem anderen „Onkel", der nunmehr täglicher Gast ist, wie es scheint, der mit Papa und Mama speist, spazieren geht, Karten spielt. Sein Platz ist also ausgefüllt. Nun ja — auch das ist ja selbstverständlich. Die Leute konnten doch nicht auf ihn trauern. Aber — —

Zufällig trifft er einige von den „Weltverbesserern" auf der Straße. Sie sind jetzt mit der Welt sehr zufrieden und mit sich selbst. „Weißt du, es ging wirklich nicht mehr — man muß doch endlich vernünftig werden."

Er sucht eine Blumenhandlung auf, zu deren eifrigsten Kundschaften er früher gezählt hat. Eine ihm fremde Verkäuferin bedient ihn. Mit gespielter Nachlässigkeit, so nebenbei, erkundigt er sich nach der früheren Verkäuferin — Fräulein — hm — Klara — so hieß sie doch wohl?

„Fräulein Klara ist nicht mehr da — schon lange nicht. Sie bindet nicht mehr Blumen, sie erhält jetzt prächtige Bukets. Sie ist Solodame eines Vorstadttheaters."

„So?" Und er, der damals Bedenken hatte — wie albern war er doch! —

Abends im Theater bemerkt er in einer Loge des ersten Ranges zwei bekannte Damen, die Lustspielwitwe, wie sie damals in den Kreisen genannt wurde, mit ihrer Mutter. Im Hintergrund der Loge wird hie und da ein Herr sichtbar, mit dem die noch immer hübsche Frau in eifrigster Weise plaudert, ohne sich um die Vorgänge auf der Bühne zu kümmern. Er beobachtet sie. Er könnte angeben, was sie jetzt spricht; er kennt ja dieses Lächeln, dieses Augenspiel, diese wohlberechneten, kleinen schmeichelnden Bewegungen. Alles das hat früher einmal ihm gegolten, denn der Platz dieses Herrn hat einst ihm gehört. Also auch da ist er ersetzt. Er hat sich für diese Frau nie interessiert, ihre Koketterie war ihm sogar oft lästig, aber jetzt ärgert er sich doch.

Noch einige Tage streift er in der Stadt umher, zwecklos, mit sich und allen unzufrieden, immer enttäuscht. Was er nur eigentlich erwartet hat? Einmal kommt er zufällig in die Nähe seiner früheren Wohnung. An der Straßenecke steht noch immer der alte Bettler, eigentlich Verkäufer von Wachshölzchen, dem Berend täglich einige Kreuzer, an Festtagen wohl auch einen größeren Betrag geschenkt hatte. In den Augen dieses Alten leuchtet es freudig auf, als er Berend erblickt, er reißt die Mütze vom Kopfe und humpelt mit seinem dürftigen Kram auf ihn zu. Dessen Freude ist aufrichtig und ungekünstelt, der hat ihn gleich erkannt, der hat an ihn gedacht, vielleicht sogar mit Sehnsucht, denn — er hat seine Rente vermißt. Der hat sich nicht verändert, dessen Gesinnungen für Berend haben sich nicht verwandelt, bei dem hat ihn niemand ersetzt.

Variante.

Der Rucksack macht nicht den Touristen,
Der Schnauzbart nicht den Polizisten,
Die Fragekunst macht nicht den Lehrer,
Der Besen nicht den Gassenkehrer.

Der Farbentopf macht nicht den Maler,
Der volle Beutel nicht den Zahler,
Der dicke Bauch macht nicht den Brauer,
Der Düngerhaufen nicht den Bauer.

Der Phrasenschwall macht nicht den Sprecher,
Der große Humpen nicht den Zecher,
Das seidne Kleid macht nicht die Dame,
Der schöne Reim nicht die Makame.

Die derbe Hand macht nicht den Schutzier,
Die mod'sche Mache nicht das Muster,
Die Plötzlichkeit macht nicht den Blitz,
Das neue Wortspiel nicht den Witz.

— Schnell gefaßt. — Pferdehändler (einem Käufer ein Pferd vorführend, das plötzlich störrisch wird): Da sehen Sie: ä kluges Tier! Hat gestern einen Luftballon gesehen und macht heut' gleich Luftsprünge.

— Angepaßt. — Sie tragen mit Vorliebe Rot, gnädige Frau?

Meinem Gatten zuliebe, der ist nämlich ein großer Nimrod.

— Moderne Liebeserklärung. — Sportsmann (bei einer Liebeserklärung): Mein Fräulein, mein Herz brennt für Sie wie Benzin!

— Ausrede. — Frau: Du bringst den Hasen schon abgehäutet mit?

Sonntagsjäger: Ja, als er mich sah, ist er gleich aus der Haut gefahren!

Marktberichte.

Omaha, 19. Juli.

Rindvieh — Zufuhr 1200.
Beefstiere fest.
Gute bis beste Beeves 12.85—13.85.
Mittelmäß. Beeves 12.00—12.75
Gewöhnl. Beeves 10.00—11.50.
Gute, beste Jährlinge 13.00—13.60.
Mittelm. Jährlinge 12.00—12.60
Gewöhnl. Jährlinge 9.75—11.50
Gute b. beste Weide-Beeves 10.75—11.75.
Gute b. beste Weide-Beeves 10.75—11.75.
Mittelm. Weide-Beeves 9.50—10.50.
Gewöhnliche Beeves 8.25—9.25.
Kühe und Heifers fest.
Stockers und Feeders fest.
Gute b. beste Heifers 9.50—10.50
Gute bis beste Kühe 8.50—9.75.
Mittelmäßige Kühe 7.50—8.50.
Gewöhnliche 5.00—7.50.
Stockers u. Feeders fest bis stark.
Gute bis beste Feeders 8.75—9.50.
Mittelmäßige 7.75—8.50.
Gewöhnliche 6.75—7.50.
Gute, beste Stockers 8.00—9.00.
Stock Heifers 7.00—8.00.
Stock Kühe 6.50—7.50.
Stock Kälber 6.50—9.00.
Veal Kälber 9.00—14.00.
Bull und Stags 5.50—9.50.
Stockers und Feeders stark.
Veal Kälber 9.00—13.50.

Schweine — Zufuhr 10,000; Markt unregelmäßig, fest zu schwach.
Höchster Preis 15.30.

Schafe — Zufuhr 9000; Markt fest.
Gute und beste Lämmer 14.75—15.50.
Gute und beste Mutterschafe 8.00 8.50.
Gute und beste Widders 9.00—10.00.

St. Joseph Marktbericht.
St. Joseph, 19. Juli.

Rindvieh — Zufuhr 2000; Markt fest bis stark.

Schweine — Zufuhr 9500; beste 5—10c höher, andere fest.
Höchster Preis 15.60.
Durchschnittspreis 14.60—15.50.

Schafe — Zufuhr 1800; Markt 25c höher.
Gefütterte Lämmer 15.65.

Kansas City Marktbericht.
Kansas City, 19. Juli.

Rindvieh — Zufuhr 10,000; Markt langsam, fest bis 10c niedriger.
Stockers demoralisiert.

Schweine — Zufuhr 6000, Markt fest bis 10c höher.
Höchster Preis 15.65.
Durchschnittspreis 14.50—15.50.

Schafe — Zufuhr 2000; 25c höher.
Gefütterte Lämmer 15.75.

Chicago Marktbericht.
Chicago, 19. Juli.

Rindvieh — Zufuhr 4000; Markt stark.

Schweine — Zufuhr 15,000; Markt stark bis 10c niedriger.
Höchster Preis 15.50.
Durchschnittspreis 14.30—15.35.

Schafe—Zufuhr 8000; Markt stark.
Gefütterte Lämmer 15.75.

Omaha Getreidemarkt.
Omaha, 19. Juli.

Harter Weizen—
Nr. 2. 255—260
Nr. 3 249—255
Weißes Corn—
Nr. 2 205½—206
Nr. 3 205—206
Nr. 4 204½—205
Nr. 5 204—204½
Nr. 6 203—204
Gelbes Corn—
Nr. 2 199—200
Nr. 3 199—199½
Nr. 4 198½—199½
Nr. 5 198½—199
Nr. 6 198—198½
Gemischtes Corn—
Nr. 2 189¾—199
Nr. 3 198½—199
Nr. 4 198—199
Nr. 5 198—198½
Nr. 6 197—198
Weißer Hafer—
Nr. 2 75¾—76½
Nr. 3 75½—76
Standard Hafer 75½—76
Nr. 4 74¾—75
Gerste—
Malzgerste 130—140
Futtergerste 120—125
Roggen—
Nr. 2 225—227
Nr. 3 223—225

Kansas City Marktbericht.
Kansas City, 19. Juli.

Harter Weizen—
Nr. 2 255—262
Nr. 3 250—259
Nr. 4 252
Roter Weizen—
Nr. 2 235—240
Nr. 3 228—238
Nr. 4 225—232
Gemischtes Corn—
Nr. 2 202—207
Nr. 3 201—205
Nr. 4 200—202
Gelbes Corn—
Nr. 2 200—202
Nr. 3 196—202
Nr. 4 196
Weißes Corn—
Nr. 2 198—203
Nr. 3 199—202
Nr. 4 199